

Manuel Castells: Die kapitalistische Stadt

Originaltitel: *La question urbaine*
Maspero: Paris 1972, 75

deutsch: *Die kapitalistische Stadt*
aus dem Französischen von M. Lang
VSA: Hamburg/Westberlin 1977

„La question urbaine“ (1972) handelt von der Frage nach den sozialen Bewegungen in den Städten. Seit sie Henri Lefebvre mit seinem Buch „Das Recht auf die Stadt“ 1968 aufwarf, hat sich in Frankreich eine inzwischen etablierte marxistische Stadtsoziologie damit beschäftigt. Neben F. Godard, J. Lojkine, E. Preteceille, C. Topalov und vielen anderen ist der Spanier Manuel Castells einer ihrer profiliertesten Vertreter. Was Lefebvre 1968 mit seiner These von der universellen Emanzipation des „Urbanen Menschen“ bereits beantwortete, hat Castells allerdings 1968–72 hartnäckig wie kaum ein anderer als Frage erst rekonstruiert. „La question urbaine“ (LQU) kreist um das richtige Stellen einer Frage. Damit ist „La question urbaine“ nicht, was der deutsche Titel „Die kapitalistische Stadt“ nahelegen mag: ein Stück Realanalyse. Auch präsentiert es, so selbstbewußt Castells sich gibt, keinen fertigen Begriff der „kapitalistischen Stadt“. Das Buch ist vielmehr Sondierung eines vorbelasteten Terrains, Vorarbeit der Kategorienbildung. Es handelt vom angemessenen theoretischen und politischen Begreifen sozialer Bewegungen in den Städten – von den Problemen einer in der Stadtsoziologie je ideologisch gestellten „städtischen“ Frage. So sind denn auch Castells 'Vorläufige Thesen über die städtische Frage' am Ende des Buches eben nicht, wie der Übersetzer vorschlägt, Thesen zur Problematik „der Städte“.

Diese Thesen lassen sich getrost als Leitfaden für die Lektüre benutzen. Zwei Absichten werden hier klar: Ideologiekritik disperser stadtsoziologischer Ansätze und Vorarbeit zur konzeptionellen Rekonstruktion einer 'neuen Stadtsoziologie'. Mehr oder weniger glücklich in der deutschen Fassung beschnitten, gliedert sich LQU in diese zwei Teile. Ist Kapitel II Schwerpunkt des ersten, so rüstet Castells ab Kapitel III mit dem „systeme urbain“ das Forschungsterrain Stadt begrifflich neu ein, um schließlich das Analysefeld „Stadt-politik“ als doppelgleisig zu führenden Nachweis verschiedener Formen von Klassenpraxis zu konzipieren (nämlich als soziologische Analyse von Planungs-

praktiken einerseits und städtischer Bewegungen andererseits). Darin besteht Castells Beitrag 1972.

Was in LQU noch anspruchsvolles Erkenntnisprogramm ist und nicht mehr, ist noch nicht konkrete Forschungspraxis, wie etwa in der aufwendigen exemplarischen Fallstudie „Monopolville“ von Castells und F. Godard über die Region Dünkirchen (1973–74). Informativer als die Mühen mit konzeptionellen Vorklärungen in LQU wären daher diese empirischen Erfahrungen damit. So wird denn auch in der Folge die Fragestellung korrigiert, wieder eingengt und zugleich durch empirisch reichere Begriffsbildung ausgeweitet: eine Gesamterhebung und -auswertung der sozialen Bewegungen in der Pariser Region 1968–74/76 und eine Periodisierung städtischer Politiken seit 1945 zeugen davon. Seit 1977 verfolgt Castells, zurück in Spanien, seine nun vom aktuellen politischen Kontext dieses Landes markierten Arbeiten.

Daß all dies, was (noch) nicht in LQU steht, eigentlich wichtiger wäre zum Verständnis seiner Tragweite, weiß, wer das „Nachwort 1975“ zuerst liest. Eine solche vorgezogene Lektüre ist zu empfehlen – zumal hier Castells in selbstkritisch-historischer Perspektive gerade auch auf die besonderen Grillen des Buches vorbereiten will, die es zu einem wahren Leseärgernis machen können. Ob diese nachgeschobene Einordnungs- und Verständnishilfe allerdings wieder ins Lot setzt, was bereits Übersetzer und Kontrollübersetzer offensichtlich gebeutelt hat, ist fraglich: denn die Grillen von LQU sind Legion. LQU ist Höhepunkt einer begriffsakrobatischen „Theoretischen Praxis“. Castells Ideologiekritik unterliegen die Kategorien der französischen epistemologischen Tradition; der Sinn des laxen Umgangs mit marxistischer Terminologie muß erkaufte werden durch Hinnahme einer von Balibar geliehenen Althusser-Interpretation, die Balibar selbst allerdings 1972 bereits wieder über Bord zu werfen begann. Alles in allem atmet LQU noch die allzu dünne Luft der französischen Spielart intellektualistischer Diskussionen in den maoistischen Zirkeln des Mai '68 – eine Luft, die für uns nur noch in Jean-Luc Godards Film *La Chinoise* zu spüren ist.

Castells auf der Ebene entgegenzutreten, auf der er sich 1972 präsentiert, kann also verhängnisvoll sein. Das Buch ist Artefakt, Zwischenbilanz und Konglo-

merat eines ehrgeizigen Erkenntnisprogramms ohne Stapellauf, überholt und doch aufgehoben. So hat LQU so viel Wert wie die Bereitschaft, sich mit Castells die historischen Etappen seiner Arbeit, Probleme und Umwege bei der Rekonstruktion einer Frage zu teilen. Ohne diese freilich anstrengende Bereitschaft werden die Blößen und Brüche dieser „Theoretischen Praxis“ schnell zum Anlaß, Buch und Ansatz sogleich in die Ecke zu werfen. Daß LQU nichts anderes sei als schlicht Sprachdreck, „Verbal Pollution“, wie die große alte Dame der kritischen Stadtsoziologie in England, Ruth Glass, kürzlich giftete, ist eine der möglichen Reaktionen.

Eine andere Reaktion wäre der Versuch einer politischen Rezeption: immerhin wird die „Städtische Frage“ von realen Bewegungen aufgeworfen und aus verschiedenen politischen Perspektiven theoretisch konzipiert. Ob eine politische Rezeption hierzulande gelingt, wird vor allem davon abhängen, welche Kenntnis vom Frankreich der letzten 10 Jahre eingearbeitet wird: Stichworte wären die Ausweitung der Klassenkämpfe seit Mai 1968 und die Erfahrungen des „Gemeinsamen Programms der Linken“; Krise und Scheitern des „synthetischen Kapitalismus“ in den französischen Reproduktionspolitiken; Wende von der Nationalisierung lokaler Politik seit De Gaulle zu der Lokalisierung nationaler Politik; Formen der Radikalisierung sozialwissenschaftlicher Forscher seit 1967 und Stränge einer anderen Marx Rezeption. Aber auch Kenntnis der Bandbreite von theoretischen Ansätzen und politischen Positionen in der neuen französischen Stadtsoziologie wäre wichtig. Castells ist Vertreter nur eines Stranges und überdies nur als Teil eines arbeitsteiligen Zusammenhanges zu denken.

Die englische Rezeption der französischen Diskussion hat uns hier einiges voraus: C.G. Pickvance stellte bereits 1976 in einem Reader wesentliche französische Ansätze kommentiert vor. Die zweisprachige Zeitschrift „International Journal of Urban and Regional Research“ ist aktuelles Forum der anglo-französischen Forschung. LQU erschwert den Einstieg in Neuland mehr als es ihn erleichtert, indem es den Kontext voraussetzt. Aber der Einstieg ist dennoch, auch und gerade rückwärtsgerichtet, lohnend.

Uwe-Jens Walther